

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Familie Mellenberg

Schneider, Samuel Salomo

Halle, 1799

VD18 9084100X

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213435

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Hülmbachs thätiger Geist konnte unmöglich ruhen; Mellnbergs Geschichte ging ihm zu schneckenförmig; und er sehnnte sich nach einer andern Beschäftigung. Er logirte bei einer Wittve, und dessen hübsche Tochter; Juliane, war diejenige Person, die mit Mellnberg gleiches Interesse hatte.

Madame Freimuch war aus einem angesehenen Stande, und ihr Gemahl war Criminalrath gewesen. Zwar fing der Herbst ihres Lebens nach und nach an sich zu zeigen, doch die süßen Früchte desselben waren genugsame Zeugen von der Vortreflichkeit der vergangenen Jahreszeiten. So oft Hülmbach, ohne seinen Hauptgegenstand, aus den Augen zu verlieren, vom Commendanten wegbleiben konnte, so that er, um die Gesellschaft der blühenden Juliane zu genießen.

Die verwittwete Criminalrätin war in aller Muth eine vortrefliche Frau, und sah auf ihre Tochter mit Wohlgefallen herab; mit einer edlen Selbstzufriedenheit lächelte sie auf dieselbe, wenn sie sich di se als künftige Gattin und Mutter vergegenwärtigte. Vor einiger Zeit hatte sich die Mutter wegen eines Proceß an einen weitläufigen Verwandten in der Residenz gewandt; dieser hatte mit dem Nam-

mersekretair Heerbrand gesprochen, und dadurch war Hülmbach in dieses Haus gekommen.

Die besorgte Mutter hätte zwar gern das Gesicht ihres Freundes abgeschlagen, doch um den Freund in der Residenz nicht zu erzürnen und ihrem Sohne, Anton, keinen vielvermögenden Gönner zu rauben, bewilligte sie Hülmbach eine Wohnung, scharfte dagegen aber ihrer Tochter sämmtliche Lehren der weiblichen Zucht aufs schärfste ein, und bat sie, sich sorgfältig in Acht zu nehmen.

„Liebe Juliane! sprach die würdige Mutter, Du bist jetzt in dem Stande, wo jeder biedre Mann auf Dich sieht. Deine Eltern haben Dich in Verhältnisse gesetzt, wo Du alle mögliche Aufmerksamkeit erregst. So viel an mir lag, habe ich Dich zu dem Berufe einer Gattin und einer Mutter tüchtig gemacht. Aber leicht, sehr leicht kannst Du stracheln. Es ist eine grosse Kunst, liebes Kind, sich bei den Männern in einem gewissen Ansehen zu erhalten und dennoch den Gatten an sich zu fetten. Selbst der beste Mann hat seine Launen, und diese zu studieren und zu benutzen ist die erste Pflicht des Weibes. Verstehe mich aber nicht unrecht. Nutzen mußt Du die Launen des Mannes, nur nicht auf eine sträfliche Art. Es ist nicht so leicht, als man es denkt. Denn so verschieden die männlichen Charaktere sind, so verschieden muß die Ausführung des Weibes seyn. Ich bin ein Weib, und gewiß die beste Verteidigerin meines

Geschlecht, aber das muß ich gestehn, daß die meisten unglücklichen Ehen von uns herrühren. Für wen leben wir in der Ehe, als für den Mann unsers Herzens? Unsere erste Sorge muß es seyn, ihm das Leben zu versüßen, und nicht gleich uns beleidigt stellen, wenn es uns eine minder freundliche Miene macht, als wir erwarteten. Die meisten unsers Geschlechts stellen sich dann beleidigt an, und vermehren den Kummer des Gatten; denn welcher Mann, der seine Frau acht und unverfälscht liebt, kann dieß gleichgültig ertragen! Ich rede aus Erfahrung hier, liebe Tochter, mein Mann war ein guter, lieber Mann, der mir alles Mögliche zu Gefallen that, bei der Arbeit durfte ich ihn aber nie stören. In der ersten Zeit unsrer Ehe wußte ich solches nicht; ohne mir etwas dabei zu denken, schlich ich mich leise zu ihm hin, fuhr ihm mit der Hand übers Gesicht, küßte ihn, und dachte, es recht gut zu machen. Da war aber Feuer auf dem Dache. Er küßte mich zwar wieder, doch runzelte er die Stirne so sehr dabei, daß ich in dem Augenblicke da hätte seyn mögen, wo der Pfeffer wächst. Anfangs stellte ich mich beleidigt, und mein Mann hörte dann nicht auf mit Bitten, bis er mich wieder besänftigt hatte. Nach und nach merkte ich aber, daß er bloß dann auffuhr, wenn ich ihn in seiner Arbeit gestört hatte. Da dachte ich bei mir selbst über das Unschickliche meines Betragens nach, und liebte meinen Mann desto inniger hernach, wie er mir Liebeskosen da ertheilte, wo ich Vorwürfe verdient hatte.

Die Schuld des Kaltebluts in der Ehe liegt daher mehrentheils an uns; und sicher hätte mich das Loos auch getroffen, wenn ich ähnliche Scenen der Art wiederholt hätte. Nicht selten überraschte mich mein Mann bei meiner Arbeit und lohnte meine Zärtlichkeit mit einem Kusse. Sah' ich böse aus, so ließ er mich gehen; obgleich meine Beschäftigung weit eher unterbrochen werden konnte, als seine. Kam ich an meines Mannes Schreibtisch und raubte ihm einen Kuß, so lief ich eiligst fort, um nicht seine böse Miene zu sehen, und bat ihn hernach liebevoll um Verzeihung; dadurch fettete ich ihn an mich; und der Schluß davon war doppelte, angenehme Ergießungen der Zärtlichkeit. Mehrere Lehren behalt' ich mir noch vor, Dir zu sagen, wenn Du in Begriff bist, Gattin zu werden; jetzt noch einige Lehren über Dein Betragen in Ansehung unsers neuen Hausgenossen.

Ich nehme ihn in der That ungern zu mir, Du bist schon in dem Alter um meine Gründe zu wissen und dieselben einzusehn; warum ich solches nicht gern sehe. Er kömmt aus der Residenz, wo Verführung zu Hause ist, und ich muß Dich bei allem, was heilig ist, beschwören, nimm Dich in Acht. Ja, liebe, gute Juliane! unmöglich kann es mir gleichgültig seyn, welch ein Schicksal Deiner wartet. Du bist mir zu lieb und zu theuer; als daß ich Dich einen Augenblick aus der Acht lassen sollte. Denke aber ja nicht, liebes Kind, daß ich tyrannisch mit Dir verfahren und Dir einen Mann

aufbringen werde, der Dich bis an das Ende Deines Lebens mattern könnte; und wodurch Du mich als die Stifterin Deines Unglücks anzusehn hättest. Aber glaube mir, daß ich auf der andern Seite mir eben so wenig Vorwürfe machen möchte, zur Unzeit nachgiebig gewesen zu seyn, oder Dich zu warnen, unterlassen zu haben. Nie werde ich Dir einen Rathen aufbringen, er soll der Mann Deines Herzens seyn, nur erlaube mir, daß ich in dieser wichtigen Sache Deine Vertraute seyn darf. Wen hast Du sonst, liebe Tochter, als Deine Mutter, in deren Schooß Du Dein Anliegen besser werfen könntest, der Du ein Geheimniß sicherer anvertrauen könntest! Leicht, sehr leicht, liebe, gute Juliane, fehlen wir hierin. Die Liebe ist blind, heißt es im Sprüchwort, selten ziehn wir unsre Vernunft zu Rathe, ward nicht eine Klarissa selbst von einem Lovelace hingekergangen?"

Die mütterliche Besorgniß schärfte fast täglich diese Lehren ein; und Juliane gedieh, wie eine sorgfältig gewartete Blume, unter der Aufsicht eines geschickten Gärtners. Aber eben zu solch einer Blume fand ein solcher Mensch, als Hülmach war, desto mehr Vergnügen, und je schwerer es ihm ward, zu seinem Endzweck zu gelangen, desto mehr Reiz hatte die Sache für ihn. Sein einnehmendes Wesen, seine scheinbare Sittsamkeit, erwarben ihm nach und nach nähern Umgang; und der Rath des Freundes aus der Residenz hatte ihm schon viele Schwierigkeiten über-

winden lassen. Hülmbachs Menbere trug gleichfalls viel dazu bei; ihm Eingang zu verschaffen; und sein heuchlerisches Betragen öffnete ihm das Herz der Mutter und Tochter. Wie viel er in Zeit von einem Monate gewonnen hatte; wird man aus folgendem Gespräch zwischen Mutter und Tochter am besten wahrnehmen können.

Mutt. Herr Hülmbach ist auch fast jeden Tag engagirt?

Jul. Das ist eben nicht zu verwundern, liebe Mutter, er ist ein angenehmer Gesellschafter; weiß sich sehr gut zu benehmen, und versteht jeden Birkel heiter und froh zu machen.

Mutt. (lächelnd.) Du hältst unserm Einwohner eine rechte Lobrede, liebe Juliane, wäre er hier, Du würdest ihn über und über roth machen.

Jul. Das sollte ich nicht denken; Herr Hülmbach bleibt Keinem leicht eine Antwort schuldig, das habe ich vorzüglich am Sonntage beim Commendanten gesehen.

Mutt. Du hast ja, wie ich höre denselben recht sehr in Affection genommen.

Jul. (verschämt.) Das nun eben nicht, liebe Mutter; indessen Achtung habe ich auf ihn ge-
ge-

len, und ich muß aufrichtig gestehn, das alles, was ich an ihm bemerkt habe, meinen ganzen Beifall hat.

Mutt. Nimm Dich dabei nur in Acht, liebes Kind, daß er Dich nicht, als eine leichte zu erobernde Beute betrachtet. Auch der beste Mann wird gar zu leicht verführt, wenn ihm die Mühe überhoben wird; ein weibliches Herz zu erobern, er wird nur zu oft dadurch leichtsinnig und flatterhaft.

Dieses Gespräch hielten beide gerade zu der Zeit, als Hülm bach vom Commandanten unter dem Vorwande eines abzulegenden Besuchs sich entfernen mußte. Halb und halb sah es Hülm bach gerne, daß er einen Nachmittag der reizenden Juliane weihen konnte. Eben hatten die Frauenzimmer ihr Gespräch bis dahin geendigt, als Hülm bach herein trat. „Sie kommen ja heute recht zeitig nach Hause?“ fragte die Criminalrätthin ziemlich geschwählig.

Hülm b. Das Wetter ist heute zu einladend, liebe Madame, und wenn ich aufrichtig es gestehen soll, um Ihre Entzücken bin ich nach Hause gekommen; denn ich habe noch nie das Glück gehabt; mit Ihnen spazieren zu gehen, heute wollte ich den schönen Nachmittag besonders genießen, und ich glaube dieß vorzüglich in Ihrer Gesellschaft im Stande zu seyn. Ueberdieß benutzen Sie gar zu selten die schönen Tage, so, daß mich ausser dem Vergnügen, das mir Ihre Gesellschaft gewährt, die Sorge für Ihre

Gesundheit antreibt; Sie zum Spazierengehen zu bewegen.

Mutt. Die Menge der häuslichen Geschäfte halten mich und meine Tochter gewöhnlich davon ab.

Hülmb. Das soll ich Ihnen wohl auf Ihr redliches Gesicht glauben? nein, nein, Mamachen, daraus wird nichts; nicht wahr, auf heute Nachmittag ist alles verlegt? Da muß Wäsche ausgesucht werden; ein Besatz auf dem Kocke ist noch zu machen; die Gardinen in der gelben Stube müssen aufgehängt werden, und ist nicht noch ein Brief an den lieben Anton zu schreiben? Da findet sich gar vielerlei, da weiß man nicht, was man zuerst vornehmen soll, und ehe der Abend kömmt, ist von alle dem nichts gethan; hurtig, liebes Tuschchen, geschwind angezogen, der Mutter die Kleider zum Ausgehn besorgt, und gleichfalls sich ins Zeug geworfen; wo ist der Schlüssel? liebes Mütterchen! wollen Sie das chängeante Kleid anziehen? und Sie, meine Liebe, ziehen gewiß das Kosakleid an? nun Mamachen, wie wird's, sehen Sie, Sie verderben sich noch mit ihrem verzeifelten Nähen die Augen. —

Mutt. Sie, Schächer, wissen ja uns arme Frauenzimmer recht ins Gebet zu nehmen?

Hülmb. Und die Männer hätten von Ihnen wohl nichts zu ertragen? Man müßte die Weiber nicht kennen.

Mutt.

Mutt. Zieh Dich nur an, liebes Kind, wir werden ja Herrn Hülm bach doch nicht los.

Hülm b. Nein, nein, Mütterchen, Sie müssen mit, anders geht es nicht, nicht wahr, liebes Zulechen, wir bleiben sonst auch zu Hause?

Nichts half, Hülm bach ließ nicht eher nach, die Criminalrät hin mußte sie begleiten, und dies war auch ihre Absicht; denn, wenn sie sich gleich stellte, als ob sie nicht mitgehn wollte; so suchte sie doch bloß durch diese Ziererei die wahre Neigung Hülm bachs und ihrer Tochter zu erforschen; dies merkte aber der Listige gar bald, der den Character der Mutter genau studiert hatte, und ruhete deswegen nicht eher, bis er die Mutter gleichfalls zum Spaziergange bereitet hatte.

Bald war Hülm bach durch seine verstellte Aufführung der Vertraute des Hauses; und als er sich ganz unentbehrlich gemacht, Mutter und Tochter getäuscht hatte, ließ er nach und nach seinen wahren Character sehen, doch so, daß sie erst dann die Schändlichkeit desselben merkten, als es zu spät war.